

Erzähler vom Westerwald

Hachenerburger Tageblatt

Tägliche Nachrichten

für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebiets

Mit der achtseitigen Wochenbeilage
Illustriertes Sonntagsblatt.

Aufschrift für Drahtnachrichten:
Erzähler Hachenburg. Fernruf Nr. 72

Mit der Monatsbeilage: Ratgeber für
Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag der Buchdruckerei
Th. Kirchhölz in Hachenburg.

Nr. 22

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1.50 M.,
monatlich 50 Pfg. (ohne Bringerlohn).

Hachenburg, Donnerstag den 27. Januar 1916.

Anzeigenpreis (zahlbar im voraus):
die sechsgespaltene Petitzeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

8. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

25. Januar. Die Entwaffnung des montenegrinischen Heeres wird fortgesetzt. — Am 18. Januar haben die Türken ein englisches Lager an der Front überfallen und dem Feinde erheblichen Schaden zugefügt.

26. Januar. Französische Versuche, ihre bei Neuville verlorenen Gräben wiederzugewinnen, wurden abgewiesen. Deutsche Marineflugzeuge griffen die Anlagen des Feindes bei La Panne. Heeresflugzeuge die feindlichen Bahnanlagen von Boos und Bethune an.

„Unerwünschte Subjekte.“

Der Vorrat an moralischer Entrüstungsfähigkeit, über den die niederen Söhne Albions verfügen, ist von uns wirklich unterschätzt worden. Sie haben ein so ungemein empfindliches Reinlichkeitsgefühl, daß selbst die sonst etwas abgebräunten Besucher der Londoner Börse auf das man-gerechnete betreten werden, sobald sie mit einem Menschen oder auch nur mit einer Firma in Berührung kommen, denen in irgendeiner Hinsicht Beziehungen zum Deutschland nachgesagt werden können. Noch ist der heilige britische Boden nicht völlig saubergelegt von germanischen Elementen, aber das Gewissen der Nation wacht und wird geschärft durch die berufenen Hüter der öffentlichen Ordnung, die Zeitungs-leute, denen bekanntlich noch niemals auch nur die geringste Gefahr entgangen ist, von welcher die Gesamtheit sich bedroht fühlen mußte. So machte denn die „Wall Mall Gazette“ in diesen Tagen darauf aufmerksam, daß an der Londoner Fondsbörse eine Kontostrombewegung gegen alle solche Firmen im Gange ist, die in irgendeiner Weise mit Personen deutschen und österreichischen Ursprungs in geschäftlicher Beziehung stehen. Banken und Versicherungsgesellschaften sollen für die Bewegung interessiert werden. Dadurch würden allerdings manche Häuser, deren Ruf zweifellos sei, in schwerer, vielleicht unrunder Weise getroffen. Die Urheber der Bewegung weisen aber darauf hin, daß die große Mehrheit der Deutschen und Österreicher an der Börse unerwünschte Subjekte seien. Ihnen müßten, falls sie nicht vom Börsenvorstand entfernt werden könnten, alle diejenigen den Laufpaß geben, die mit Geld- und Börsengeschäften zu tun haben.

So klingt das Signal vom Mutterlande her, und die artigen Kinder in der Ferne folgen gehorham. Als bald kommt Reuters aus Melbourne berichten, daß der australische Premierminister auf einem Banquet der Metallbörse betont habe, im jetzigen Kriege handle es sich nicht nur um die nationale, sondern auch um die kommerzielle Vorbereitung. Er habe daher alle in Australien eingetragenen Gesellschaften angewiesen, innerhalb von drei Monaten ihre deutschen Aktionäre, ob naturalisiert oder nicht, in den Listen zu löschen. Dem Unterhaus aber gehen die Befugnisse der Regierung zu wirtschaftlichen Maßnahmen gegenüber „unerwünschten Subjekten“ noch nicht weit genug. Es hat den Handelsminister ermächtigt, gegen feindliche Unternehmungen oder solche Unternehmungen, an denen feindliche Untertanen interessiert sind, kräftig vorzugehen. Wenn das Handelsamt sich davon überzeugt hat, daß ein Betrieb infolge seines feindlichen Charakters oder seiner Beziehungen zum Feinde ganz oder hauptsächlich Untertanen feindlicher Länder zugute kommt, daß es das Recht, diesen Betrieb zu verbieten oder zu liquidieren. Das Handelsamt hat das Recht, für alles feste und bewegliche Eigentum des Feindes einen Verwalter auszuwählen. Wenn feindliche Untertanen Anteile an einer Gesellschaft besitzen, kann es diese an die Gesellschaft verkaufen.

Künftig vorgehen — danach leidet die britische Seele, was wir ihr allerdings lebhaft nachfühlen können. Draußen im Felde will es noch immer nichts werden mit der Vertreibung und Vernichtung des Feindes; da muß man sich doch wenigstens schadlos halten an denjenigen seiner Sachgüter, die im eigenen Greifbereich liegen. Man hat schon bisher auf diesem Gebiete ganz Erfledliches geleistet, aber der Nachdruck wird immer wieder von neuem aufgelegt, weil man militärisch absolut nicht von der Stelle kommt, weil die kriegerischen Leistungen der „unerwünschten Subjekte“ kein Ende nehmen wollen. Herr Lloyd George sucht die Gemüter zwar auf seine Weise zu beruhigen, indem er wieder einmal versichert, jetzt werde England endlich „sein ganzes Gewicht“ in den Krieg werfen, jetzt bestehe es eine der größten Armeen der Welt, die sehr bald auch die bestausgerüstete Armee der Welt sein werde, und verarmen werde England auch nicht, im Gegenteil, reicher werde es nach dem Kriege werden an allen Dingen, die einen wirklichen Reichtum bedeuten. Es habe stets die Erledigung internationaler Streitigkeiten durch Gewalt bekämpft, aber Englands Eintritt in den Krieg war das einzige Mittel, die Bedrohung des Friedens und der Zivilisation durch Deutschland zu beseitigen. „Die Militärs sind in einer mächtigen Anstrengung begriffen, der goßkloßen Lüge, daß Recht Recht sei, das Grab zu graben, und sie werden mit

ihren Anstrengungen nicht aufhören, bis sie ein tiefes und breites Grab gegraben haben.“ Wie muß diesem Manne immer noch das Gewissen schlagen über Englands Anteil an der Herbeiführung des Weltkrieges, wenn er nicht müde wird, sein Verhalten zu rechtfertigen. Er soll nur ruhig an dem Grabe weiter schaufeln; wer schließlich hineingelegt werden wird, darüber haben andere Mächte zu bestimmen. Auch für die Türkei hatte man in London vor mehr als Jahresfrist schon das Grab bereitet. Sie fühlt sich heute wohl als je, während auf Gallipoli über 200 000 Engländer zur ewigen Ruhe gekommen sind. Aber die Landsleute des Munitionsministers wollen sich mit bloßen Bescheiden auf die Zukunft haben, und deshalb wird die Meute fortgesetzt auf deutsches Eigentum gehegt, das man ja nur zu nehmen braucht, weil seine rechtmäßigen Herren als „unerwünschte Subjekte“ wehrlos gemacht werden können.

Oder vielleicht doch auch nicht. Benigstens kommt aus Washington die Meldung, daß die Vereinigten Staaten in London eine Note haben überreichen lassen, in der Einspruch erhoben wird gegen jede Art von Anwendung des Gesetzes betreffend den Handel mit dem Feinde, durch die der amerikanische Handel betroffen werden könnte. Dieses Gesetz wird als ungesetzlich bezeichnet; die Beziehungen zwischen dem amerikanischen und dem deutschen Kapital und umgekehrt seien derart, daß es unmöglich wäre, gegen Deutschland einen Schlag zu führen, ohne daß auch die Interessen der Vereinigten Staaten in Mitleidenschaft gezogen werden. Die Ergebnisse eines Bürgers eines freilebenden Landes, der in einem neutralen Lande wohnt, müßten auch als neutral angesehen werden. Soweit Herr Wilson, der diesmal wenigstens seinen Willen zur Unparteilichkeit deutlich kundgibt. Was es helfen wird, kann man noch nicht wissen; die britische Lage pflegt einen Knochenschmerz, den sie einmal gefühlt hat, höchstens bei Anwendung sehr starker Druckmittel wieder loszulassen. Immerhin: die amerikanische Hilfe kann uns „unerwünschten Subjekten“ nur willkommen sein, sei es auch bloß um der übrigen Welt zu zeigen, wie die Gesellschaft beschaffen ist, mit der wir uns nun schon seit 1 1/2 Jahren herumschlagen müssen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

4 Dem preussischen Landtag ist die Vorlage über die geplanten Schatzungsämter zugegangen. Der Entwurf bestimmt, daß jeder Stadtkreis und jeder Landkreis (Oberamtsbezirk) für seinen Bezirk ein Schatzungsamt zu errichten hat. Die Schatzungsämter sind zuständig zur Schätzung von Grundstücken, die innerhalb ihres Geschäftsbezirks liegen. Das Schatzungsamt ist zur Schätzung verpflichtet auf Antrag des Eigentümers oder eines Miteigentümers des Grundstücks, auf Antrag eines an dem Grundstück berechtigten, der ein berechtigtes Interesse an der Schätzung darlegt, oder nach näherer Vorschrift der Ausführungsbestimmungen auf Ersuchen einer öffentlichen Behörde.

+ In Berlin ist der als Vertrauensmann des Präsidenten Wilson nach Europa entsandte Oberst Gause eingetroffen. Oberst Gause, der die verschiedenen kriegführenden Länder besucht, war öfters in Deutschland, wurde sogar kurz vor Kriegsausbruch von Kaiser Wilhelm empfangen. Auch im Mai 1915 weilte er in Berlin. Über den Zweck der diesmaligen Reise wird Stillschweigen beobachtet, weder in Paris noch in London hat Gause den Ausfragern Auskunft gegeben. Man vermutet allerdings, daß der Oberst über die Fragen des neutralen Handels Informationen sammelt.

+ Im Haushaltsausschuß des preussischen Abgeordneten-Hauses wies der Landwirtschaftsminister bei der Besprechung der neuen Bestimmungen über die Regelung des Viehhandels darauf hin, daß es nicht die Absicht sei, in die Abwicklung des Viehverkehrs störend eingzugreifen. Es sei keineswegs eine plötzliche Umwälzung der bestehenden Verhältnisse geplant, das Vorgehen werde vielmehr Schritt für Schritt erfolgen. Der Viehhandel solle durch den Zusammenschluß in provinzialen Verbänden nicht ausgeschaltet werden, eine Beschränkung sei nur für solche Verkäufer beabsichtigt, die früher nicht gewerbmäßig Viehhandel betrieben hätten. Hierbei würden allerdings auch die Konserven- und Wurstfabriken mit betroffen werden, was aber deshalb erforderlich sei, weil durch die Aufläufe dieser Fabriken in den letzten Wochen das frische Fleisch in übermäßiger Weise dem Verkehr entzogen worden sei. Da die Verwaltung der Verbände unter staatlicher Aufsicht stehe, dürfe damit gerechnet werden, daß sie nur außerordentlich vorsichtig vorgehen würden. Der Verkauf von Landwirten zu Landwirten werde durch die Neuordnung überhaupt nicht getroffen, auch würden sich die Maßnahmen der Verbände nur auf Schlachtvieh erstrecken, während der Handel mit Zucht- und Rubvieh von unnötigen Beschränkungen freigelassen werden würde.

+ In der Sitzung des deutschen Brauerbundes wurde am Montag mitgeteilt, daß eine weitere Einschränkung der Biererzeugung bevorsteht. In der allernächsten Zeit

soll das den Brauereien bisher zugestandene Quantum von 60% der früheren Herstellung auf 45% herabgesetzt werden. Wie es hieß, sollen die Bestimmungen rückwirkend sein und bereits vom 1. Oktober 1915 gerechnet werden. Zur Begründung dieser weiteren Einschränkung wurde angeführt, daß die vorhandenen Bestände an Gerste mehr als bisher zu Futterzwecken herangezogen werden. Man will hierdurch eine Streckung der zur Verfügung stehenden Vorräte an Hafer herbeiführen. — Die Münchener Brauereien schränken den üblichen Ausstoß von Vordier stark ein, das Hofbräu schänkt gar kein Vordier aus, viele andere Brauereien folches nur in ganz beschränktem Maßstabe.

Holland.

* Englische Kaufleute versuchen in Holland wie in den nordlichen Ländern größere Mengen Lebensmittel für englische Rechnung zu kaufen. Der Zweck ist durchsichtig; die Länder sollen verhindert werden, ihre Erzeugnisse mittelbar oder unmittelbar an Deutschland zu verkaufen. Eingeweihte Kreise versichern, daß damit nicht die „Aus-hungierung“ Deutschlands, sondern nur eine bedeutende Preissteigerung in den betreffenden Ländern gefördert werden wird.

Schweden.

* Die Rede des Ministerpräsidenten, der gegenüber den englischen Schifanen erklärt hat, daß Schweden unter Umständen durch die Verhältnisse gezwungen werden könne, aus der Neutralität heranzutreten, hat die Bestimmungen der gesamten schwedischen Presse gefunden. Der russischen Presse dagegen gefällt diese Erklärung ganz und gar nicht. Die „Romoje Wremja“ versichert, daß Rußland die englische Forderung, die Blockade auf neutrale Mächte auszuweiten, unterstütze. Dagegen weist der liberale „Dien“ darauf hin, daß die schwedische Thronrede „beunruhigende Symptome“ enthalte und daß Schweden schon jetzt fast im Kampf gegen England sei.

Griechenland.

* Der Tod des hervorragenden griechischen Staatsmannes Theotokis nimmt dem in so schwieriger Lage befindlichen Lande eine seiner besten politischen Kräfte. Er war einst Bürgermeister von Korfu, wurde von dort in die Kammer entsendet und vertrat seine Vaterstadt durch 40 Jahre bis zu seinem jetzt erfolgten Tode. Theotokis war Führer der Partei Eriupis, gab dann selbst einer Partei den Namen, die viele Jahre abwechselnd an der Regierung oder in der Opposition war. Die Ministerpräsidentenschaft übernahm Theotokis zuerst 1899, nachdem er schon wiederholt Senatsminister gewesen war. In seinem dritten Ministerium, in den Jahren 1905 bis 1909, war er zugleich sein eigener Kriegsminister. Trotz hohen Alters trat Theotokis noch im vergangenen Jahre dem Sammlungskabinett Jannits bei und übernahm im noch amtierenden Kabinett Skuludis den Auktus und Unterricht. Sein Sohn ist der Gesandte Griechenlands in Berlin. Der Verstorbene war stets ein aufrichtiger Freund Deutschlands und bekämpfte bis zuletzt die Politik Venizelos als verderblich und schädlich.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 26. Jan. Die nächste Sitzung des preussischen Abgeordneten-Hauses soll nicht vor Dienstag, dem 8. Februar stattfinden. In dieser Sitzung würden nur der neue Gesetzentwurf über die Schatzungsämter und ferner die Entwürfe zum Knappschaftskriegsgesetz, über die Krankenkassenbeamten und die Förderung der Anstellung von Beamten werden.

Braunschweig, 26. Jan. Die Thronrede zur Eröffnung des 33. ordentlichen Landtages kündigt eine Reform des braunschweigischen Wahlrechts an.

Budapest, 26. Jan. Das Abgeordnetenhaus beschloß, daß die Abgeordneten von Februar ab von ihren Tagsgeldern je 100 Kronen als Widmung zum Wiederaufbau der durch den Russeneinbruch verwüsteten Karpathendörfer spenden.

London, 26. Jan. Im Oberhause wurde die Parlamentsbill in dritter und die Militärdienstbill in zweiter Lesung angenommen.

Madrid, 26. Jan. Ein großer Generalstab soll nunmehr auch für das spanische Meer geschaffen werden. Zu seinem Chef ist General Beyler ernannt worden.

Madrid, 26. Jan. Im Ministerrat wies Ministerpräsident Graf Romanones auf die Bedeutung des Entschlusses Englands hin, die Blockade gegen Deutschland schärfer zu gestalten, was dem spanischen Handel Schaden werde.

Der Krieg.

Tagesbericht der deutschen Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 27. Jan. (Amtlich.)

Bestlicher Kriegsschauplatz.

In Verbindung mit einer Beschließung unserer Stellungen im Dünengelände durch die feindliche Landartillerie belegten feindliche Monitore die Gegend

von Westen mit ergebnislosem Feuer. Beiderseits der Straße Vimy — Neuville stürmten unsere Truppen nach vorangegangenen Sprengungen die feindlichen Stellungen in einer Ausdehnung von 500 bis 600 Metern, machten 1 Offizier, 52 Mann zu Gefangenen, erbeuteten 1 Maschinengewehr, 3 Minenwerfer. Nach fruchtlosem Gegenangriff des Feindes entspannen sich hier und an anderen in den letzten Tagen eroberten Gräben lebhafteste Handgranatenkämpfe. Die Stadt Lens lag unter starkem feindlichen Feuer.

In den Argonnen zeitweise heftige Artilleriekämpfe.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von erfolgreichen Unternehmungen kleinerer deutscher und österreichisch-ungarischer Abteilungen bei der Heeresgruppe des Generals v. Vinsingen ist nichts von Bedeutung zu berichten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amlich wird verlautbart: Wien, 26. Januar.

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am 23. Jan. nahmen unsere Truppen in den Kämpfen bei Slavica einen Teil der dortigen feindlichen Stellungen in Besitz. Hierbei fielen 1197 Gefangene, darunter 45 Offiziere, und zwei Maschinengewehre in unsere Hände. Auch an mehreren anderen Stellen der Isonzofront nahm die Gefechtsintensität zu. Angriffe und Annäherungsversuche der Italiener gegen die Bodgora, den Monte San Michele und unsere Stellungen östlich von Monfalcone wurden abgewiesen. Unsere Flieger belegten Unterflur- und Magazine des Feindes in Borgo und Ala mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Vereinbarungen über die Waffenstreckung des montenegrinischen Heeres wurden gestern um 6 Uhr abends von den Bevollmächtigten der montenegrinischen Regierung unterzeichnet. Die Entwaffnung geht ohne Schwierigkeiten vor sich und wurde auch auf die Bezirke von Kolasin und Andrijevica ausgedehnt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hofer, Feldmarschallleutnant.

Der Luftangriff auf Dover.

Die holländische Blätter berichten, hat der deutsche Luftangriff auf Dover recht beträchtliche Wirkungen erzielt.

Eine Bombe fiel in einen Schuppen, in dem Minen aufbewahrt wurden. Diese Minen explodierten und richteten eine ungeheure Verwüstung im ganzen Umkreis an. Die Explosion erfolgte erst 15 Minuten nach dem Fall der Bombe, so daß in der Nähe befindliche Soldaten und Arbeiter die Bombe für einen Verlager hielten. 39 Personen, darunter 1 Offizier und 24 Soldaten wurden getötet; 5 mit Proviant gefüllte Güterwagen wurden zerstört. Die Eisenbahngelände wurden aufgerissen, und eine Anzahl kleinerer Wohnhäuser stürzte ein. Ein im Hafen liegendes kleines Transportschiff wurde gleichfalls von einer Bombe getroffen. Das Schiff sank unmittelbar nach der Explosion. In einem

Londoner Hospital wurden 20 Schwerverletzte aufgenommen.

Die englischen Abwehrmaßnahmen verlagerten sich diesmal. Die englischen Flugzeuge waren nicht rechtzeitig zum Aufstieg bereit.

Ein großer englischer Dampfer versenkt.

Wie Reuters meldet, ist der britische Dampfer „Morseman“ von 9000 Tonnen versenkt worden. Wahrscheinlich handelt es sich um den in Lloyds Register mit 10750 Tonnen aufgeführten Dampfer gleichen Namens.

französische Besorgnisse um Neuville.

Die strategische Lage bei Neuville löst dem „Temps“ kritischer und anderen militärischen Beurteilern ernste Besorgnisse ein, weil der Widerstand der französischen Einheiten den gesteigerten Anforderungen nicht mehr entspricht.

Von unserer Seite waren, wie bekannt wird, bei Neuville vier Sprengungen mit Erfolg ausgeführt und die entstandenen Trichter von unseren Leuten besetzt worden. In einer anderen Stelle, gleichfalls in der Nähe von Neuville, nahmen unsere Truppen drei hintereinander liegende Gräben in Besitz. Es kam hier zu heftigen Gegenangriffen der Franzosen, die nicht weniger als achtmal die verlorenen Gräben zurückzugewinnen versuchten. Beim ersten wie beim letzten Mal ohne jeden Erfolg. Auch nördlich und südlich von Arras läßt sich über Fortschritte berichten.

Starke Artillerietätigkeit.

Das ständige Wetter hatte auf dem westlichen Kriegsschauplatz lebhafteste Artillerietätigkeit zur Folge. Das deutsche Feuer erzielte namentlich bei Neuport und südlich davon außerordentlich gute Wirkungen. Die Engländer ließen besonders in der Gegend von Freellemont ein starkes Artilleriefeuer spielen. Wenn der französische Bericht von 20 000 Granaten spricht, die auf deutscher Seite abgegeben worden seien, so sind es, soweit unsere Feststellungen reichen, auf englischer Seite nicht viel weniger gewesen. Innerhalb 24 Stunden wenigstens wurden in einem bestimmten Abschnitt 1700 Schrapnellschüsse, 700 Granaten und etwa ebensoviel hundert Minenschüsse abgefeuert.

Neue Kämpfe in Mesopotamien.

Das türkische Hauptquartier meldet über die Lage in Mesopotamien:

An der Frontlinie unternahm der Feind nach seinen ungeheuren Verlusten bei Telabie keinen neuen Angriff. Bei Kut el Amara zeitweise ausbrechender Artilleriekampf. In der Nacht des 18. Januar überfielen wir überraschend mit Erfolg ein feindliches Lager westlich von Korna und töteten zahlreiche Soldaten des Feindes und eine Menge Vieh. An dieser Front herrschte ausnahmsweise Stille, dem starke Kälte folgte.

Aus dem Bericht erhellt man, daß die Kämpfe sich über ein weites Gebiet erstrecken. Telabie (englisch Tiffin) liegt ungefähr 25 Kilometer südöstlich von Kut el Amara, wo die Türken 10 000 Engländer eingeschlossen halten, am linken Tigrisufer. Korna liegt viel weiter südlich am Zusammenfluß von Euphrat und Tigris, nur noch ungefähr 200 Kilometer nördlich von Basra, dem Hauptquartier der englischen Kriegsverwaltung in Mesopotamien.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 26. Jan. Der mehrfach von unserem Generalstab lobend erwähnte Fliegerleutnant Böhm ist in Ensisheim (Elsass) abgestürzt und getötet worden.

Berlin, 26. Jan. Wie von unrichtigster Stelle bekanntgegeben wird, belegen bei dem Luftangriff auf Nancy zwei deutsche Aufgeschwader Stadt, Festung und Umgegend erfolgreich mit 150 Bomben.

London, 26. Jan. Nach Mitteilungen im Unterhaus haben in Ostafrika deutsche Abteilungen einen britischen

Posten bei Kasigao vertrieben und bei Mwelendago ein fecht geliefert, in dem ein englischer Major und ein Leutnant, ein zweiter Major verwundet wurde.

Bern, 26. Jan. „Idea Nazionale“ meldet unter 23. d. Mts. die Räumung von San Giovanni di Lupatara habe bereits begonnen, da starke österreichische Kräfte auf die Stadt vorrückten. Die Reste der fliehenden Truppen in Durazzo suchen.

Genf, 26. Jan. Die griechischen Freiwilligen französischen Heere, deren Zahl im August 1914 2000 betrug, haben ihr Bataillon aufgelöst, weil nur 150 kampffähige Griechen übriggeblieben sind.

Cattaro, 26. Jan. Die Überlebenden des österreichischen Kreuzers „Benta“, 32 an der Zahl, sind siebzehnmönatiger Gefangenschaft in Bodgoritsa nunmehr freigegeben worden.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen. Belgische Friedensgerüchte.]

Gavre, 26. Jan.

Eine starke Kriegsmüdigkeit soll die Belgier ergreifen. Einen Ausbruch dafür glaubt man auch in kürzlich vorgenommenen Kabinettsveränderungen zu sehen, bei denen bekanntlich drei belgische Oppositionsleiter Staatsministern ernannt wurden und an Stelle Davignon der Baron Vogens Minister des Auswärtigen geworden. Eine beschäftigungslose Regierung noch durch drei neue Glieder verstärkt, ist immerhin ungewöhnlich, und dabei Gerüchte begehrlich, daß das Ministerium Broqueville Zeit für das Ende des Krieges herankommen und vor wichtigen Entscheidungen stehe, für welche Verantwortung auf alle Parteien möglichst gleich verteilt werden soll. — Einige Sätze bereite übrigens belgische Regierung die nicht zu leugnende zunehmende Kriegsmüdigkeit, deren erste Anzeichen im besetzten Belgien, wie im Flüchtlingslager zutage kommen. Man erinnert in diesem Zusammenhang an die belgischen Anträge die Fortsetzung des Krieges als nutzlos bezeichnet habe, weil schon erwiesen sei, daß Deutschland unbesiegbar ist und bleibe. Die Regierungsmänner in Gavre wissen auch, daß die meisten belgischen Soldaten in ihren Briefen an ihre Eltern, Verwandte und Freunde aus ihrer Kriegsmüdigkeit kein Hehl machen: in fast allen Briefen ist zu lesen, daß sie die ganze Sache gründlich haben. Das glauben wir gern.

Neue Ränke des Herrn Venizelos.

Sofia, 26. Jan.

Je näher die Entscheidungsrunde rückt, um so heftiger werden die Anstrengungen der Entente in Griechenland. Jetzt scheint man sogar in Verschwörungen zu Stills zu arbeiten mit dem Ziel, den König zu bestimmen, daß die griechische Regierung die sichere Unterstützung erhalten, daß zwischen Venizelos und der Heeresleitung in Saloniki eine gegen Griechenland gerichtete Vereinbarung zustande kam für den Fall, daß die griechische Regierung gegen die Entente tritt. Venizelos und seine Anhänger würden die Verantwortung als ungelegentlich und gegen die Grund der Verfassung verstößend erklären und dem König in der Regierung die Zuständigkeit für die von der Entente besetzten Gebiete abprechen. Außerdem würde Venizelos unter seinem Vorwand eine provisorische Regierungskommission bilden. Die Entente würde dann schon Venizelos Anerkennung und militärische Unterstützung verbürgen. Andererseits wird Venizelos zufolge soll die Regierung Haftbefehl gegen Venizelos erlassen haben. Man tut, alle diese Gerüchte zunächst mit kühler Zurückhaltung aufzunehmen. Im Orient wird furchtbar gelogen. Ich bin nicht die gemeldeten Vorkommnisse nicht unmöglich, ist immer noch das Heer die feste Stütze des Königs.

Um Herd und Vaterland.

Kriegsroman von Magda Trott.

14)

Nachdruck verboten.

„Großer Gott, habe Erbarmen! Wo, das ne hier vorüberziehen“, betete sie mit zuckenden Lippen. Wenn die Deutschen vor der Brücke links abbogen, wenn sie das Sanatorium liegen ließen, dann war alle Hoffnung vernichtet.

Regine hatte sich fest gegen das Gitter gepreßt. Nahte die Erlösung? Sie wollte es den Verarmenden gellend entgegenrufen: „Helft, rettet uns, hier liegen Spione!“ Man würde sich auf sie stürzen, die Bajonette der Wachen würden sie durchbohren, aber mit ihrem Leben war auch das der Feinde verknüpft.

Mit jeder Sekunde wuchs Regines Aufregung. Gleich mußten die Tritte der marschierenden Truppe laut und hoch auf der Brücke erklingen. Aber nein — schwächer und leiser wurde das Geräusch, verflang mehr und mehr — die Deutschen hatten die Richtung jenseits des Flusses eingeschlagen.

Trotzlos warf sie sich nieder, dann eilte sie, von der Angst geblüht, nach der Villa, die finstere Treppe hinauf bis in das Bodengeschloß. Und plötzlich kam ihr wie ein Blitz der rettende Gedanke. Alles im Hause war still. Weder im Flur noch auf den Treppen eine Menschenseele. Man hatte das Dienstpersonal während der Nacht eingeschlossen und die Wachen lieber auf den weiträumigen Garten verteilt, um so vor einem möglichen Überfalle der Deutschen sicher zu sein. Der Rest der Franzosen lag bereits in tiefem Schlaf.

Leise öffnete Regine die Tür zum Vorratsraum im Erdgeschloß, leuchtend unter ihrer Last stieg sie wieder hinauf zum Boden. Sie erklomm die Leiter bis unter das Dachgesparre und entzündete einen Feuerbrand. — Mit weitgeschwungenem Schwunge goß sie den Inhalt des Petroleumballons über die Balken. Ein blendender Schein sprang auf, die Flammen leckten und züngelten, erst klein und bläulich, dann plötzlich gelb und riesengroß. Taghell erleuchtete sich der öde Bodenraum.

Regine eilte die Treppen hinunter, hinaus in den Garten. Dort stand sie wie erstarrt, den Blick auf das Haus gerichtet. Grell leuchteten die Lufen auf. — Jetzt brach der

Brand aus allen Fugen und ward zu einer gewaltigen dunklen Säule, die scharf gegen den sternklaren Nachthimmel stand. Dann schoß eine Funkengarbe empor, ein Knattern und Bräseln setzte ein und im nächsten Augenblick schlugen rote züngelnde Flammen aus dem Dachstuhl.

„Feuer!“ gellte es in die Nacht hinein. „Feuer!“ wiederholte Regine den Ruf des Postens mit jauchzender Stimme. Ein wildes Durcheinander entstand, die Soldaten, die Wache stürzten aus dem Hause, immer größer wurde der Flammenschein am Himmel, immer heller die Nacht. Man rief und schrie, vom Dorfe her eilten die Bauern mit Eimern und Leitern, an den Fenstern des Sanatoriums erschienen lachend bleiche Gesichter, und — in all dem aufgeregten Durcheinander schlüpfte eine dunkle Gestalt unbemerkt und ungelesen durch das Gittertor.

Regine eilte die Straße entlang, sie schlug den Weg nach der Brücke ein. Für sie galt es, die davonziehenden deutschen Abteilungen einzubrennen.

„Ich muß vorwärts!“ Damit rief sie sich immer von neuem empor, wenn sie zusammenzubrechen drohte. Sie blickte nicht einmal zurück, aber sie sah den Widerschein der Flammen an dem rot gefärbten Nachthimmel.

Die deutschen Abteilungen hatten sich schon um ein beträchtliches von Münsterwald entfernt, aber der Lichtschein war ihnen nicht entgangen. Sofort wurden Patrouillen ausgesandt, um nachzuforschen, was er bedeutete. Die Reiter hoben davon und fanden die am Wege zusammengeschlossene Regine. Von der furchtbaren Aufregung erschöpft, teilte sie dem führenden Offizier, matt, aber in fliegender Gasse, das Geschehene mit, und bald rückte eine Kompanie Infanterie gegen Münsterwald ab, um die dort befindlichen Franzosen abzufangen.

Nach stieg die gewaltige Feuerlohe prasselnd zum Himmel empor, noch herrschte ein wilder Wirrwarr. Rufe wurden lauter, polternd fuhren die Wassertonnen an, glühend landeten die Schläuche ihren Strahl in die Flammen, und zwischen alledem erklang das angstvolle Weinen der noch im Sanatorium befindlichen Patienten.

So gelang es den deutschen Truppen leicht, bis dicht an den Garten heranzurücken, ohne daß sie bemerkt worden wären. Als der erste Anruf des französischen Postens erklang, da stürzten sie auch bereits mit brausendem Hurra daher. Kein Schuß fiel, die überraschten Franzosen, die von dem Feuer selbst kopflos geworden waren, ergaben sich ohne Kampf, ihnen schien jeder Widerstand zwecklos. Die

Deutschen durchsuchten Haus und Garten und nahmen gesamte französische Abteilung gefangen. Nur einer als man an Hand der Angaben des Professors und Tochter die Zahl der Gefangenen feststellte — Flamm

Sowohl der Professor und seine Leute auch suchten fanden keine Spur von dem Vermissten. Es half nichts, daß Dore selbst in verbissener Wut alle Ecken und Winkel des Hauses und Gartens durchsuchte.

Aber auch eine andere blieb verschwinden, des Professors Frau. Niemand hatte Regine gesehen. Das wurde gelächelt, der letzte glühende Schein verblühte. Sonne lag strahlend am Morgenhimmel empor. Regine war nirgendwo zu entdecken. Ein neues Geschick seinen Schleier über Münsterwald zu breiten, dem sich soeben erst das Dunkel der Vergangenheit aufgelichtet hatte.

Fortsetzung

Amerikanische Riesengeschütze. Die erste der Kanonen, die die amerikanische Flotte zwischen Mexiko und dem Panamakanal schützen sollen, ist dieser Tag Hafen von New York eingetroffen. Es ist — woran Amerikaner besonders stolz sind — die größte aller Kanonen, die je gebaut worden sind. Sieben Riesengeschütze sollen auf den Befestigungswerken, den Eingang des Panamakanals schützen, aufgestellt werden. Die Zahl derer, welche für andere bestimmt sind, wird einstweilen noch geheimgehalten. Francisco 10, Boston 8 usw. Gegenwärtig sind die durch 180 Millimeter-Geschütze geschützt, aber diese sind längst nicht mehr wirksam genug, und ein moderner Schlachtschiff könnte, außerhalb der Reichweite der Geschütze postiert, einen großen Teil der Stadt New York vernichten. Die Tragweite der neuen 400 Millimeter-Geschütze übertrifft die der alten 180 Millimeter-Geschütze um 13 Kilometer. Während die alten Geschütze 12 Meter lang sind, sind die neuen fast 15 Meter lang. Die alten Geschütze wogen 57 Tonnen, die neuen 450 Tonnen; die alten schleuderten ein Geschloß von 450 Kilogramm 21 Kilometer weit, während die neuen ein Geschloß von 1080 Kilogramm fast 33 Kilometer weit schleudern. Es sei noch bemerkt, daß ein Geschloß dieser neuen Kanone fast die Größe eines ausgewachsenen Mannes hat, und nach 50 Schüssen eine Kanone als verbraucht bezeichnet werden kann. . .

Die „teuren“ Verbündeten.

Bern, 28. Januar.

Die aus dem in der Schweiz eintreffenden italienischen Blättern hervorgeht, stößt Italien hörbar unter dem fürchterlichen Druck der teuren Rohstoffe und Getreidepreise, der unerschwinglichen Frachtsätze und der hohen Rationen, die von England nach Italien zugelassen werden. Die Italiener bekommen den nackten Eigennutz der Herren Verbündeten am eigenen Leibe zu spüren, und das ist ihnen begreiflicherweise sehr peinlich. Denn sie fragen sich ganz mit Recht: Haben wir darum Verrat begangen, vergießen wir darum unser kostbares Blut, um von den eigenen Verbündeten ausgebeutet zu werden? Auch hier wird wiederum die alte Wahrheit lebendig: Untreue schläft der eigenen Herrn. Am bemerkenswertesten ist der dumpfe Groll, der gegen England zu gären beginnt. Der „Popolo d'Italia“, auch ein Kriegsbeiblatt, schreibt, die Frachttarife seien fast unerträglich geworden, wodurch der Widerstand der Bürger auf eine schwere Probe gestellt werde. Der Artikel weist darauf hin, daß Runciman, der britische Handelsminister, die Forderung der englischen Flotte von 20 Franten für den Doppelzentner indirekt gutgeheißt habe. Besonders bedauerlich sei aber, daß die von den alliierten Regierungen mit der Getreideversorgung der Alliierten beauftragte Reederei durch den Vater Runcimans vertreten sei. Unter Hinweis auf die fabelhaften Gewinne der englischen Reederei warnt schließlich das Blatt vor der für Italien drohenden Schwächung der italienischen Widerstandsfähigkeit. Man sieht also schon schwarz in die Zukunft: Es sind wirklich „teure“ Verbündete, für die Italien kämpfen und bluten muß!

Eine Fahrt an die Westfront.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Kriegsleben in Brüssel.

Es ist jammervoll, daß jetzt so wenig „Fremde“ nach Brüssel kommen (von den Selbstkatholiken natürlich und von den deutschen Beamten abgesehen, die aber nun schon gar nicht mehr eigentlich „Fremde“ sind). Brüssel ist in seiner selbstamen Mischung aus dem Mittelalter mit neuzustelltem Frankozentum von je eine der interessantesten unter den europäischen Städten gewesen. Nun, da der Krieg seine Spuren in das Antlitz der Stadt gegraben, ist manches Neue hinzugekommen. Die deutschen Kanonen z. B., die von der Place Boeleer vor dem mächtigen Justizpalast auf die Unterstadt hinuntergeschauten, und der wuchtig drohende Gleichschritt der Landwehrkompagnien, die sich allmählich vor dem Palais de la Nation, dem früheren Dienstgebäude der belgischen Ministerien abziehen — das Sinnbild deutschen Sieges und deutscher Macht.

Auch in Brüssel, wie fast überall in den besetzten Gebieten, ist das äußere Bild der Stadt fast völlig unverändert. Alle die stark dekorativen Außerlichkeiten, mit denen Leopold II. seine Hauptstadt zu schmücken verstanden, tun ihre Wirkung, alle monumentalen und künstlerischen Sehenswürdigkeiten sind unversehrt und auch die gärtnerischen Anlagen zeigen noch fest, im Winter, daß man auch sie besetzt und pflegt.

Aber über all dem liegt es doch, sieht man näher zu, wie der Schatten einer dunklen Wolke. Von 5 Uhr nachmittags ab dann kein deutscher Soldat anders als mit dem Gewehr am Rücken über der Schulter auf der Straße erscheinen. Kein Offizier zeigt sich anders als mit dem umgeschulterten Armeekorps, und so sitzen sie auch in den Cafés und Restaurants, ein seltsam Bild, aber, wie sich gezeigt hat, ein Gebot der Notwendigkeit, das denn auch durchaus heilsam wirkt. Es hat bekanntlich Monate gedauert, bis die belgischen Flagen von den Häusern, weitere Monate, bis die demonstrieren getragenen und zur Schau gestellten Rolläden aus den Schaufenstern und von den Kleibern und Güten verschwanden. Nun endlich hat man den Brüsselern den Herrn gezeigt. Nun hoffen sie zwar immer noch, aber die finsternen Blicke, die man hier und da noch sieht, sind das Einzige, was übriggeblieben ist, und auch sie gelten vielleicht nicht so sehr dem Sieger als der immer mehr schwindenden Hoffnung.

In Brüssel ist der noch immer zur Schau getragene Dämon nicht mehr unerschaffen, so vielleicht kaum noch etwas anderes als Notwehr, ein Dämon, der sich bereits mit Verwundung, vielleicht hier und da auch schon mit Dankbarkeit mischt. Man kann es ruhig aussprechen: wohl noch nie zuvor in der Welt und Kriegsgeschichte ist ein blutiger, oberer Land von dem Sieger so menschlich, so fast übertrieben rückwärtsgefallen, behandelt worden, wie Belgien von den Deutschen. Auch von diesem Standpunkt aus gesehen, gibt es heute in Brüssel neue „Sehenswürdigkeiten“, andere Eindrücke als die gewohnten und dem oberflächlichen Besucher zugewandten. In Gent wie in Brüssel hat man der Arbeitslosigkeit namentlich unter den Jugendlichen beiderlei Geschlechts dadurch zu steuern versucht, daß man für junge Leute von 14 bis 18 Jahren Unterrichtskurse eingerichtet hat, um sie für einen neuen Beruf auszubilden. In Gent allein nehmen an diesen Kursen circa 10 000 Jugendliche teil.

In Brüssel glänzte man auch mit solchen Maßnahmen noch nicht auszuweichen zu können. Wenige Tage nach seinem Amtsantritt hat der jetzige Generalgouverneur, Generaloberst v. Bissing, sich an die Spitze der Bestrebungen gestellt, die die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zum Ziele hatten. Bei einem Empfang in dem entzündenden Schloßchen, das — weit draußen vor den Toren Brüssels — zur Residenz des Generalgouverneurs geworden ist, hat uns, mehr als eine Stunde lang, der trotz seiner 72 Jahre ungemein rüstig einhergehende und ungemein energisch arbeitende Generalgouverneur seine Gedanken und seine Absichten auseinandergesetzt, und am anderen Tag haben wir stundenlang, unter kundiger Führung, die Wege verfolgt, die der Verwirklichung dieser Absichten beschritten sind.

Mit den Erfolgen, die man erzielt, ist man schon jetzt außerordentlich zufrieden. In der ehemaligen Sternwarte am Boulevard Bischoffshof hat das unter deutsche Aufsicht gestellte belgische Rote Kreuz unter der Oberleitung des bekannten deutschen Arztes Professor Dr. Bannwitz ein „Dispensaire social“ errichtet, wo arbeitslose und notleidende Frauen und Mädchen Wolle zum Strümpfstricken bekommen. Die fertigen Strümpfe sind für das Rote Kreuz bestimmt und werden sehr anständig bezahlt. Die Bedürftigen werden auch, in Brüssel wie in

den anderen Städten, von Helferinnen des Rotes Kreuzes in ihren Wohnungen aufgesucht, unterstützt, beraten, überwacht.

Endlich gehört in die Kategorie dieser vorbeugenden Veranstaltungen die sogenannte „Fabrik Landsberg“. Nicht weniger als 1800 junge Belgierinnen haben darin Arbeit und Lohn gefunden. Die Einrichtung ist so musterhaft, daß man ein wenig mehr davon erzählen muß. Ein kaufmännischer und ein volkswirtschaftlicher Berater, beides natürlich Landsturmmänner, stehen dem Leiter zur Seite. Alle die hundert von Arbeiterinnen sind in dem einen riesigen Raum vereinigt: in der einen Ecke rattern 400 Nähmaschinen, in der anderen gehen die Webstühle, in der dritten wird sortiert, in der vierten verpackt. Jedes der Mädchen erhält für eine Arbeitszeit, die einschließlich der Mittagspause von 9 bis 4 Uhr währt, 3 Frank pro Tag und freies Mittagessen. Die Organisation dieser gemeinsamen Mittagsmahlzeit aber ist wiederum eine Sehenswürdigkeit für sich. Alle Tage gibt es Fleisch, gekocht oder gebraten, dazu Kartoffeln, Gemüse, statt der bei den Belgierinnen offenbar nicht sehr beliebten Suppe einen kleinen Becher Bier, zum Nachtisch Kaffee. Auf ein gegebenes Zeichen treten die einzelnen Abteilungen, nach den Farben der Kopftücher aufgerufen, zur Abholung des Essens an. Sie alle passieren einen schmalen Gang: beim Eingang wird ihnen der Teller in die Hand gedrückt, links legt man ihnen das Fleisch, rechts die Kartoffeln, dann wieder links das Gemüse auf. Von rechts erhalten sie das Bier; ein Mädchen zur Rechten verteilt die Messer, eines zur Linken die Gabeln.

Die offizielle Zeitschrift des belgischen Rotes Kreuzes, die in deutscher, olamischer und französischer Sprache allwöchentlich erscheint, fördert diese Bestrebungen. Sie trägt einen Wahlspruch an der Spitze, der auch der Wahlspruch aller dieser humanitären Veranstaltungen ist: „Inter arma caritas!“ „Auch im Kriege Nächstenliebe!“ So führt Deutschland seinen Krieg, herrscht der Deutsche über oberstes Land.

Aus Licht und Schatten, aus Glanz und Elend reißt sich ein Tag an den anderen: Kriegszeit in Brüssel. Aber die Werke der Nächstenliebe waren der größte und tiefste Eindruck, mit dem wir aus der belgischen Hauptstadt schieden. Über Brüssel eilt nun der Zug wieder dem Rhein, der Heimat zu. Jede Wagenreihe, die uns begegnet, führt dem gewaltigen militärischen Körper da draußen neues Blut zu, neue Truppen, Urlauber und Genesene, Lebensmittel und Munition und was der „Wacht am Rhein“ sonst noch vordrängen ist, die, Gott sei es gedankt, diesmal so weit in Feindesland hat vorgeschoben werden können. Alles, was wir von frohen und stolzen Erwartungen mit hinaugenommen hatten, ist weit übertraffen worden. Der immer eine solche Kriegsfahrt an die Front mitgemacht hat, spottet von nun an aller Zweifler und aller Räuscher und kommt, war er etwa selbst zeitweise solcher Sünde bloß, als ein Vorkämpfer wieder heim. Der deutsche Ball in Nordfrankreich und Flandern steht fest und unerschütterlich. Ebenso fest kann und muß unsere Zuversicht sein, die Zuversicht auf den glänzenden Sieg. RK.

Neuregelung der Kartoffelverförgung

Keine Erhöhung der Kleinhandelspreise.

Berlin, 28. Januar.

Die Neuregelung des Kartoffelhandels wird amtlich bekanntgegeben. Um die rechtzeitige Frühjahrsvorversorgung der größeren Städte und Industrieorte mit Kartoffeln zu sichern und gleichzeitig die jetzt erwarteten günstigen Witterungsverhältnisse und Transportmöglichkeiten auszunutzen, hat der Reichskanzler die Reichskartoffelstelle ermächtigt, bei ihren Einkäufen für diese Städte schon jetzt die geüblichen Höchstpreise in gewissen Grenzen zu überschreiten. Für den Verbraucher wird diese Anordnung bis auf weiteres nicht fühlbar werden, da die Absicht besteht, mit Hilfe von Zuschüssen aus öffentlichen Mitteln die Kleinhandelshöchstpreise für den Winterbedarf aufrecht zu erhalten. Dabei ist zu hoffen, daß es auf diesem Wege auch gelingt, die in einzelnen Orten aufgetretene Kartoffelknappheit zu überwinden. Der Reichskartoffelstelle und einer größeren Anzahl Kommunalverbände erteilt die Verordnung das Recht, für Speisekartoffeln 1,25 Mark pro Zentner mehr zu bezahlen, als es der jetzige Höchstpreis (2,75 Mark) vorschreibt. Diese erhöhten Einkaufspreise beziehen sich auf alle Einfäufe, die bis zum 15. März d. J. gemacht werden. Die Differenz zwischen diesen beiden Preisen soll von Breuken und vom Reich gemeinsam getragen werden. Für den Verbraucher erhöht sich der Kleinhandelspreis nicht.

Wie gesagt, wird die eine Hälfte der Preissteigerung für den Erzeuger Breuken, die andere das Reich tragen. Vermutlich werden die anderen Bundesstaaten dem Beispiel folgen. Natürlich wird durch diese Regelung der private Handel bis auf weiteres ausgeschaltet; die Reichskartoffelstelle erhält ein tatsächliches Einkaufsprivileg, da nur sie den erhöhten Preis zahlen darf und selbstredend nun kein Landwirt mehr anders als an die Reichskartoffelstelle verkaufen wird. Die Reichskartoffelstelle will und soll sich damit rechtzeitig die voraussichtlich großen Bedarfsmengen für die Frühjahrsvorversorgung sichern.

Es wird nicht erwartet, daß der Handel die noch in seinem Besitz befindlichen Vorräte nun zurückhält. Sollte sich ein Bedürfnis zeigen und sollten sich etwa in den nächsten zwei bis drei Wochen, d. h. bis die Reichskartoffelstelle und die Kommunen die neu erworbenen Vorräte an den Markt bringen können, durch Zurückhaltung seitens des Handels irgendwo Knappheit zeigen, so besteht ja die Befugnis zur Beschlagnahme und Enteignung der bei den Händlern aufgestellten Vorräte. Von dieser Befugnis soll wenn nötig schnell und energisch Gebrauch gemacht werden. Die Neuregelung wird überall befriedigen, wenn tatsächlich der etwaigen Zurückhaltung des Handels und der dadurch möglichen vorübergehenden Entblößung des Marktes von Kartoffeln rechtzeitig und nachdrücklich begegnet und dadurch verhütet wird, daß, wie es leider früher manchmal geschah, ein wichtiges Volksernährungsmittel zur Quelle großer und ungerechter Kriegsgewinne wird.

Lokales und Provinzielles.

Marktblatt für den 28. Januar.

Sonnenaufgang	7 ⁵²	Mondaufgang	1 ⁵⁵ P.
Sonnenuntergang	4 ²⁴	Monduntergang	10 ⁰⁴ P.

Vom Weltkrieg 1915.

28. 1. Die dreitägigen Kämpfe bei Craonne (Kurze) enden siegreich für die sächsischen Truppen; die Franzosen verlieren 1500 Tote und 1100 Gefangene.

814 Kaiser Karl der Große gest. — 1835 Schriftsteller Leopold o. Sacher-Masoch geb. — 1841 Komponist Viktor Reffler geb. — Christenbender Denny Morton Stanlen geb. — 1868 Dichter Abalster Stifter gest. — 1871 Kapitulation von Paris. — 1904 Schriftsteller Karl Emil Franzos gest.

Hachenburg, 27. Jan. Die heutige Feier des Geburtstages unseres Kaisers und Königs, die zweite inmitten rollenden Kanonendonners und blutigsten Kampfes auf den Schlachtfeldern und auf den Meeren, ist eine wahre Opferfeier. Dem Wunsche unseres Landesherren entsprechend wurde der Tag einfach und schlicht, aber um so inniger und würdevoll begangen. Tiefenst und doch mit stolzer Festesfreude und mit herzlicher Dankbarkeit wurde des Tages als unseres höchsten nationalen Festes gedacht und heiße Wünsche um ferneren göttlichen Beistand zu einer segensreichen Steuerung des Staatsschiffes durch unseren vielgeliebten Kaiser zum Himmel gesandt. Die öffentlichen und viele private Gebäude trugen Fahnen Schmuck. Ernst und feierlich riefen die Glocken zum Kirchgang, dicht gefüllt waren die Gotteshäuser, erhebend schallten die Worte von den Kanzeln herab, denen die Gemeinde in stiller Einkehr, eindringlichem Selbstbesinnen, Dankbarkeit gegen Gott und heiligem Flehen um fernere Wohlfahrt lauschte; ernst und feierlich die Veranstaltungen in den Schulen. — Ein Opferstag muß der heutige Tag sein! Überall wird heute dem geliebten Landesherren eine Geburtstagsgabe vorbereitet, einerlei in welcher Gestalt. Auch in unserer Stadt soll ihm zu Ehren ein Werk der Verehrung unserer gefallenen Helden, eine Sammlung zugunsten der Errichtung eines Ehrenfriedhofs, der Ausdruck unserer Liebe zum Vaterlande und seinem Herrscher sein. In einem heute mittag zur Verteilung gelangten und auch im Anzeigenteil der heutigen Nummer abgedruckten Aufruf unseres Herrn Bürgermeisters wird die Bürgerschaft der Stadt um Spenden für die edle Sache gebeten; mögen diese reichlich fließen!

Die Lebensmittelpreise. Im Regierungsbezirk Wiesbaden waren in der zweiten Hälfte des Monats Dezember 1915 die Ladenpreise für Rindfleisch (Keule und Bug) am niedrigsten in den Markorten Montabaur, Obelahnstein und Hachenburg. Hier wurde für ein Pfund 1,10 Mt. bezahlt. Auch Schweinefleisch (Keule und Bug) war in Montabaur mit 1,40 Mt. das Pfund am billigsten. Die höchsten Preise dagegen wurde für das Pfund Rindfleisch mit 1,33 Mt. in Frankfurt a. M., mit 1,34 Mt. in Wiesbaden und mit 1,40 Mt. in Bad-Homburg gezahlt, für Schweinefleisch am meisten mit 1,60 Mt. in Diez und Obelahnstein, dann folgen Frankfurt und Wiesbaden mit je 1,52 Mt. Eier pro Stück kosteten in Montabaur nur 20 Pfg., in Dillenburg und Frankfurt a. M. je 30 Pfg., in Wiesbaden 28 Pfg. und in Diez 21 Pfg. Für ein Liter Milch wurde bezahlt in Dillenburg, Frankfurt, Obelahnstein und Wiesbaden je 28 Pfg., in Bad-Homburg, Limburg und St. Goarshausen je 26 Pfg., in Diez, Hachenburg, Montabaur, Weilburg je 24 Pfg. Für das Kilo Butter bezahlte man in Wiesbaden 5,35 Mt., in Dillenburg und Montabaur je 4,80 Mt., in Frankfurt 4,40 Mt., in Bad-Homburg 4,20 Mt., in Limburg 3,80 Mt. und in Hachenburg 3,40 Mt. (Unseres Wissens war in der Weihnachtswoche in Hachenburg die Butter fast gar nicht zu haben, auch waren zu dieser Zeit noch die Butterhöchstpreise in Kraft, die höher als der hier angegebene Preis waren und unter denen nicht verkauft wurde. Schriftl.)

Marienberg, 26. Jan. Die hiesige königliche Kreiskasse ist infolge Beisehung des bisherigen Inhabers bis auf weitere Verfügung mit der königlichen Kreiskasse in Limburg vereinigt worden.

Frankfurt a. M., 26. Jan. Wie der amtliche Polizeibericht mitteilt, wurden in der letzten Woche sechs Gewerbetreibende wegen Vergehens gegen die Kriegsgesetze über die Lebensmittel durch Strafbefehle des Amtsgerichts mit Geldstrafen zwischen 40 bis 150 Mt. belegt. — In der Osthafen-Brotfabrik wurde unlautere Manipulation bezüglich der Mehllieferung aufgedeckt, die der Betriebsleiter Simon Glauberg begangen und zu vertuschen versucht hat. Dem Manne wurde der Handel mit Brot und allen anderen Lebensmitteln fernerhin untersagt.

Kurze Nachrichten.

Der Dekant des Dekanats Rachen, Pfarrer Eberhardy in Wehldorf, ist zum Ehrenbürger an der Rietzer Kathedrale ernannt worden. — Die Stadtverwaltung in Limburg hat eine größere Menge frischer ungarischer Eier kommen lassen und gibt diese zum Preise von 14 Pfg. das Stück an die Einwohner zu. — Ein Ehrenbürger Wehldorfs, der nicht genannt sein will, hat der Stadt Wehldorf 100 000 Mt. gestiftet für bedürftige Krieger und deren Hinterbliebene. Zwei andere Ehrenbürger haben zusammen 150 000 Mt. für den gleichen Zweck bereitgestellt. — Das allen Rheinwärdern bekannte Muttergottes-Heilighauschen an der Vorher Straße bei Hachenburg ist in der Sonntagnacht von roher Hand zerstört. Die Muttergottesstatue ist geraubt. Die Täter konnten noch nicht ermittelt werden. — Die Firma für optisch-mechanische Artikel von Ernst Leitz in Wehldorf hat ihrer „Arbeiter-Invaliden“, Witwen- und Waisenkasse“ eine Stiftung von 100 000 Mt. zugewendet. — Auf Grube Ameise bei Siegen verunglückte städt. Montag der Bergmann M. Gräbner von Rubersdorf durch herabstürzendes Gestein. — In Siegen hat sich in der Wohnung seines Meisters ein Väterchling dessen Wunsch, Seemann zu werden, nicht erfüllt werden konnte, erschossen.

Nah und fern.

Die Liebesgabenzüge für die deutschen Gefangenen in Sibirien. Die Züge haben nunmehr zum größten Teil die schwedisch-russische Grenze überschritten. Mehrere von ihnen sind bereits an ihrem Bestimmungsort eingetroffen, so daß der Inhalt an die Gefangenen verteilt werden konnte. Über die Ausladung des ersten Zuges liegt schon

ein schriftlicher Bericht der schwedischen Herren vor, die die Liebesgaben in den Gefangenenlagern von Jankov, Nishne Ubinsk, Krasnojarsk, Kank, Gorodok usw. verteilt haben. Die Hilfe dieser Herren zum Besten der deutschen Kriegsgefangenen verdient die größte Anerkennung. Erfreulicherweise haben die russischen Behörden für die Liebesgabenverteilung Entgegenkommen gezeigt. Schon liegen Briefe von Kriegsgefangenen vor, die ihre große Freude über den Empfang der Sachen ausdrücken.

Die wirtschaftliche Lage der deutschen Zeitungen. Eine nach Berlin einberufene, von mehr als 300 Mitgliedern aus allen Teilen Deutschlands besuchte außerordentliche Hauptversammlung des Vereins deutscher Zeitungsverleger beschäftigte sich am 23. d. Mts. eingehend mit der überaus ernsten Lage der deutschen Zeitungen. Im Vordergrund der Erörterung stand die Papierfrage. Es wurde eine Entschließung gefasst dahingehend, daß die Reichsregierung angegangen werden soll: nach Vorschlägen des Verleger-Vereins auf dem Verordnungswege eine zweckentsprechende Einschränkung des Verbrauchs von Zeitungsdruckpapier während der Kriegsdauer herbeizuführen sowie Verkaufspreise für Zeitungspapier festzusetzen. Gleichzeitig beauftragt die Versammlung den Vorstand, die Bestrebungen der deutschen Druckpapierfabriken zur Aufrechterhaltung ihrer Betriebe mit allem Nachdruck zu unterstützen. Endlich wurde eine Frage berührt, die auch Außenstehende interessiert. In der Öffentlichkeit ist nämlich die Ansicht verbreitet, daß die Zeitungsverleger durch die bei einzelnen Blättern während des Krieges eingetretene Steigerung der Auflage mehr oder weniger hohe Gewinngewinne erzielt hätten. Es wird ganz übersehen, daß die Einnahmen aus dem Anzeigengeschäft, die das finanzielle Rückgrat jeder deutschen Zeitung bilden, stark zurückgegangen sind. Dabei sind die Ausgaben für die Herstellung der Zeitungen außerordentlich gestiegen, so daß sich das Zeitungsgewerbe durchweg in einer Notlage befindet. Eine ganze Anzahl von Zeitungen ist daher seit Ausbruch des Krieges zum Erliegen gekommen und hat das Erscheinen eingestellt. Die Versammlung glaubt diese Auffassung der Öffentlichkeit unterbreiten zu müssen.

Verhaftung des Gedankenlesers Labero. Der Gedankenleser Labero, der mit seinem bürgerlichen Namen Laber heißt, ist im Bezirk Bielefeld in Wien während der Vorstellung verhaftet worden. Labero hat sich durch seine mit einem großen Reklameaufwand inszenierten, telepathischen Darbietungen im Berliner Bezirk Wilmersdorf im Dezember v. J. bekannt gemacht. Seine Festnahme erfolgte auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft in Freiburg i. B. Er wird in mehreren Fällen der Urkundenfälschung und des Betruges bezichtigt. So soll er unter anderem ein süddeutsches Ehepaar um 25.000 Mark gebracht haben.

Kleine Tages-Chronik.

Berlin, 26. Jan. Wie die Schles. Volksztg. mitteilt, plant der Breslauer Magistrat eine Erhöhung des kommunalzuschlag der Einkommensteuer für 1916 von 172 auf 220 %.

Laubach, 26. Jan. Im hiesigen Arsenal fand heute im Patronenforterraum eine Explosion statt. Fünf Personen wurden getötet und ungefähr dreißig verletzt. Die Explosion ist auf einen Zufall zurückzuführen.

Saloniki.

Von General E. Körner, Berlin.

Saloniki, die alte Trufeste und Haupthandelsstadt der macedonischen Küste, steht augenblicklich am Vorabend großer weltgeschichtlicher Ereignisse. Unter dem Vorwande, auf Ansinnen der früheren griechischen Regierung zur Rettung des vom Vierbunde vergewaltigten Serbenvolkes von hier aus zur Verbindung mit dessen Armee nach Norden vorgehen zu wollen, nisteten sich englische und französische Truppen im Norden der Stadt ein und machten tatsächlich einen schwachen Versuch, zur Vereinigung mit den Serben, den Verbündeten Griechenlands, vorzugehen; gelangten aber nur bis einen Tagesmarsch nördlich der Gerna, den an der serbischen Grenze einmündenden linken Nebenfluß des Bardar, und blieben dort stehen, bis die zweite bulgarische Armee unter Todoroff sie zu Paaren trieb, aber nur bis an die griechische Grenze verfolgte, und sie aus noch nicht aufklärten Gründen mit der völligen Vernichtung verschonte, der sie aller Wahrscheinlichkeit nach sonst verfallen gewesen sein würden.

Die griechische Regierung, anstatt sie zu entwaffnen, wies ihnen das Gebiet zwischen dem Bardar und dem Galiko als Aufenthaltsort an, verbot aber nicht ihre Absicht, den Feinden im Falle ihres Nachrückens völlige Operationsfreiheit zu lassen.

Es wurde also, wie zu einer Befestigungsvorstellung, ein genau abgegrenzter Landstreifen durch eine vier Kilometer breite neutrale Zone zu beiden Seiten der griechisch-serbisch-bulgarischen Grenze festgelegt, und die den erwählten Landstreifen befehl haltenden griechischen Truppen — das 3. und 5. Armeekorps — nach Westen bis nach Yenidje-Bardar, nach Osten bis Berez zurückgezogen, die Stadt selbst durch eine Division befestigt gehalten, die sich jedoch bald auch zum größten Teil nach Süden zurückzog. Über Benutzung der Dafen- und Bahnanlagen wurden Abkommen getroffen, die der englisch-französischen Armee eine schon sehr ausgedehnte Verfügung zugestanden, von dieser aber mit gewohnter Unerschrockenheit zu uneingeschränkter Beherrschung erweitert wurde. Nicht allein, daß über das als Lager angewiesene Land der Kriegszustand in schärfster Form verhängt wurde, fanden auch in der Stadt Verhaftungen der Konsulatspersonalen der Vierbundsstaaten und einer großen Anzahl griechischer Untertanen unter dem Vorwande statt, daß sie der Spionage verdächtig wären, weil feindliche Mitglieder die Lagerplätze entbedeten und erfolgreich bombardierten. In den städtischen Betrieben und im Verkehr des neutralen Landes — Bahnen, Post und Telegraphie — wurde eine Gewalt Herrschaft eingerichtet, gegen die die energischen Proteste der Regierung vollkommen erfolglos blieben. Griechenland wurde wie ein erobertes Land behandelt, und es ist ohne weiteres nicht begreiflich, warum die Regierung, hinter der Volk und Heer standen, in den ersten Tagen dieses Zustandes nicht Gewalt gegen Gewalt zur Anwendung brachte. Jetzt — nach der Ankunft der von Gallipoli nach Saloniki geflüchteten Dardanellen-Helden — ist es dazu zu spät, da die vorher auf der Seite des Königs befindliche zahlenmäßige Überlegenheit auf die Seite der Eindringlinge übergegangen ist, die sogar schon gegen den König in seiner eigenen Hauptstadt mit drohenden Gebärden aufzutreten wagen, indem sie eine Flottendemonstration im Bjaloron veranstalteten, die vermutlich den König daran

erinnern sollte, daß eines schönen Tages der König von auf diese Weise in die Verbannung geführt wurde, weil er einen eigenen Willen zu haben wagte. Die Westmächte fühlen sich eben als Herren in Griechenland, und die Epithales des neuen Hellas erwartet schon mit Ungeduld den Augenblick, in dem er die Präsidentschaft der geplanten Republik antreten kann.

Die Befestigung der Stellung von Saloniki ist indessen rüstig fortgeschritten. Der Streifen zwischen dem Bardar und dem Galiko ist nicht nur in der als Hauptverteidigungsstellung geplanten Linie Amatoos-Kulus-Salamanli mit mehreren Reihen von Schützengraben und Batteriestellungen versehen, sondern die Verteidigung ist bis an die Landenge zwischen dem Amatoos- und Ardzan-See vorgeschoben worden, wo in der Höhe von Karasuli, Kalinovo und Nisindie starke Befestigungen erbaut worden sind, daß man diese Teil als die Hauptstellung ansehen kann. Feldgeschütze und Maschinengewehre stehen in gut gewählten und mit allen Mitteln der Befestigungskunst verstärkten Stellungen, an allen Punkten, die eine günstige Feuerwirkung gewähren, und die Werke, die ein weites Schußfeld haben, sind mit schweren und schwersten Geschützen armiert. Unterkunftsräume, Munitions- und Proviantmagazine sind in zweckmäßiger Weise angelegt und verschwenderisch gebaut worden, das Beobachtungs- und Nachrichtenwesen in ausgiebiger Weise angeordnet und ein besonderes Flugzeugdepot für diesen Abschnitt eingerichtet worden.

Dem linken Flügel dieser Zentralstellung oder Frontfront schließt sich bei Amatoos die Westfront der Stellung an, die ihren Hauptstützpunkt in Topci hat. Im Bardar ist der Eisenbahnübergang durch einen besonders stark befestigten Punkt geschützt, der mit Geschützen schwerer Kaliber bestückt sein soll.

Die vom Brückenkopf nach Osten streichende Befestigungslinie über Balisul, Balidza, Alipoli nach Langa ist als zweite Hauptstellung gedacht, die zugleich den Übergang nach der Halbinsel Chalkidiki sichern soll, an der Landungen sechs Landungsschiffe eingerichtet sein sollen. Die bis über 1200 Meter ansteigenden Höhen der Halbinsel sind ebenfalls mit schwerer Artillerie besetzt, die die vorliegende Geländebis zu der Hauptstellung beherrscht. Der rechte Flügel der Stellung schließt sich bei Salamanli an die Mitte an und reicht über Givene bis nach Saraj.

Mitte Januar hat eine Landung englischer Truppen östlich der Halbinsel, bei Ofana und demnach die Befestigung des Best Dag stattgefunden, worauf schließen läßt, daß auch dieser Teil der rechten Flanke nicht mehr für gesichert gehalten wird, wahrscheinlich im Hinblick auf die auf der Halbinsel Gallipoli durch die Flucht der Verbündeten frei gewordenen türkischen Truppen.

Verstärkungen von Brücken, Eisenbahnen und sonstigen Verkehrsmitteln, Anlagen von Hindernissen aller Art in allerorten ausgeführt worden. Wenn die Meere der Vierbunde diese Stellung angreifen und wo werden die Entscheidung suchen?

Für Februar werden Bestellungen auf den „Erzähler vom Westwall“ jederzeit zum Preis von 50 Pfg. (ohne Vorkauf) von allen Postanstalten, den Orten verkehrenden Briefträgern, unseren Zeitungsboten sowie der Geschäftsstelle in Hachenburg entgegengenommen.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich:
Theodor Kirchhölzel in Hachenburg.

An die Bürger Hachenburgs!

Die städtischen Vertretungen haben die Schaffung eines

Ehrenfriedhofs

für die aus unserer Mitte fürs Vaterland gefallenen Soldaten beschlossen. Soweit die Beerdigung nicht in Hachenburg erfolgt ist, wird doch durch Gedenkstein oder Gedenktafel das Andenken der Gefallenen wacherhalten werden. Die für den Ehrenfriedhof ausersessene Stätte soll in einfacher und doch erhabener Schönheit stets mahnen an diejenigen unserer Helden, die auf dem Felde der Ehre ihr Blut vergossen haben, um uns und unserem Volk die Schrecken feindlicher Gewaltherrschaft, Tyrannei und bodenloser Schmach zu ersparen. Sicherlich ist es jedem Mitbürger ein Herzensbedürfnis, hierbei mitzuwirken, um einem tiefen Gefühl der Dankbarkeit für diese Tapferen in etwa Ausdruck geben zu können.

Kein Tag ist für eine solche Dankeschuld, die wir gerne zollen, geeigneter, als der Geburtstag unseres Kaisers und Königs. An diesem Tage soll ihm zu Ehren ein Werk der Verehrung unserer gefallenen Helden der Ausdruck unserer Liebe zum Vaterlande und seinem Herrscher sein. Das ist sicherlich im Sinne unsers Kaisers gehandelt, denn er ist stets der väterliche Kamerad unserer Helden gewesen und hat Mühe und Gefahr immer gerne mit ihnen geteilt.

Spenden werden erbeten an den Unterzeichneten, die Stadtkasse oder die mit Ausweis versehenen städtischen Beamten.

Hachenburg, den 27. Januar 1916.

Der Bürgermeister.
Steinhaus.

Brennholzverkauf.

Freitag den 28. dieses Monats, vormittags 10 Uhr im Distrikt 42 Dreifeld anfangend, kommen zur öffentlichen Versteigerung:

- 1) Distrikt 42 Dreifeld
166 Rm. Buchenscheit und Knüppel
4310 Buchenwellen.
- 2) Distrikt 43b Bürgerhöfchen
25 Rm. Eichenknüppel
2 Rm. Eichenschichtnußholz
800 Eichenwellen.

Hachenburg, den 19. Januar 1916.

Der Magistrat:
Steinhaus.

Reiche Auswahl in

Karbid-Lampen

Anweisung wird erteilt, etwaige Fabrikationsfehler beseitigt.

Karbid vorrätig.

Josef Schwan, Hachenburg.

Eine Wohltat



Für jede Hausfrau ist die Benutzung einer guten, modernen, schnelllaufenden **Sturmvoegel-Mähmaschine**. Elegante Modelle in Eisen mit Hohlrad in natürlicher Ausführung. Die Maschine der Zukunft mit versenkbarem Oberteil, Deutsche Fabrikate ersten Ranges. Ein guter, leicht veräußerlicher Artikel für Handwerker, Kleinhändler und Lebenswetter Katalog gratis. Herrenräder, Damenräder, Jugendräder in gediegener Ausführung. Alle Zubehör- und Ersatzteile.

Deutsche Handelsgesellschaft Sturmvoegel
Gebr. Grütner, Berlin-Salensee 192.

Nationalstiftung

für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen

Aufruf!

Seine Majestät der Kaiser begeht seinen Geburtstag zum 30. Male in schwerer Kriegszeit. Dem Geist der Zeit entsprechend Seine Majestät den Wunsch geäußert, das deutsche Volk möge diesem nationalen Festtage in erster Linie derer gedenken, die geopfert für die Ehre des Vaterlandes hingaben. Das Andenken unserer für das Vaterland gefallenen Helden ehren wir dadurch, wie ihre Hinterbliebenen durch Spenden und Stiftungen vor und Glanz schätzen. Die „Nationalstiftung“, deren Satzung Seiner Majestät dem Kaiser Allerhöchst bestätigt ist, hat es für Aufgabe gemacht, für die Hinterbliebenen unserer gefallenen Helden Sorge zu tragen. Daher gebet dorthin Hergang! Die Hilfe der Hinterbliebenen, diese gewaltige Aufgabe der „Nationalstiftung“ zu fördern, ist unsere erste und heiligste Pflicht! Jede Spende ist auch noch so klein, wird dazu beitragen, die Durchführung dieser nationalen Aufgabe zu ermöglichen.

Die Geschäftsstelle der „Nationalstiftung“ befindet sich Berlin W., Eisenstraße 11. Postfachkonto Berlin Nr. 15408.

Das Präsidium

Für das königliche Katasteramt Hachenburg wird sofort oder zum 1. April 1916 ein

Büro-Zögling

(als Anwärter für die Beamtenklasse der Katasterassistenten mit guter Handschrift und besten Schulzeugnissen)

Königliches Katasteramt Hachenburg
J. B.: Brzóska.

Zur

Schweinezucht und -Mast

bester

Futtermittel

Lebertran usw.

zu haben bei

Karl Dasbach, Drogerie
Hachenburg.

Schwarzkopf

Shampoo

das bekannte, vielmillionenfach bewährte Volks-Haar-Pflegemittel, sich dauernd und steigender Beliebtheit in allen Volkskreisen. Es bewirkt ausfall, Kopfschuppen und gibt dem Haar ein gesundes, volles und glänzendes Aussehen. Zur Stärkung des Haarwuchses, auch zur Pflege der Frisur nach der Wäsche behandelt man mit dem Haarbooster.

Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Friseur-Geschäften.

Der d. ...

...

...
Drucker des „Erzähler“ in Hachenburg